

von Gusinski, Gerd

**Article — Digitized Version**

## Wie gut ist der Preisindex für die Lebenshaltung?

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* von Gusinski, Gerd (1980) : Wie gut ist der Preisindex für die Lebenshaltung?,  
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 60, Iss. 2, pp. 99-102

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135409>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Wie gut ist der Preisindex für die Lebenshaltung?

Gerd von Gusinski, Hannover

**Inwieweit sind die jüngsten Preissteigerungen auf externe Faktoren, hier Ölpreise, inwieweit auf interne zurückzuführen? Welche Rolle spielte die Mehrwertsteuererhöhung? Je nach Rechnung und Antwort wurden in letzter Zeit stabilisierende Gegenmaßnahmen gefordert oder ihre Notwendigkeit verneint. Was sagt der Preisindex für die Lebenshaltung wirklich aus?**

Der Preisauftrieb in der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den letzten zwölf Monaten nachhaltig verstärkt. So lag der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte im Oktober und November 1979 jeweils um  $5\frac{3}{4}\%$  über dem Vorjahresniveau, während im Oktober 1978 die Teuerungsrate lediglich rd. 2 % betrug<sup>1</sup>. Selbst wenn bereits damals nicht ohne weiteres angenommen werden konnte, daß die Rate langfristig Bestand haben würde – immerhin war sie die niedrigste seit 1970 –, so ist das Ausmaß der Preisbeschleunigung überraschend kräftig gewesen. Verständlicherweise löste diese Entwicklung Erklärungen und „Manipulationen“ verschiedenster Art aus.

Immer wieder wurde auf die Inflationsimpulse aus dem Ausland hingewiesen. Im Oktober 1979 waren nämlich die Einfuhrpreise um fast 20 % höher als vor Jahresfrist. Dies beruht vor allem auf den Preisschüben bei Rohöl (+ 50 %) und Mineralölprodukten (+ 101 %). Daneben verteuerten sich aber auch andere Importgüter kräftig. Diese ungünstige Entwicklung bekamen die privaten Haushalte sehr rasch zu spüren. So muß seit einigen Monaten für Heizöl doppelt so viel bezahlt werden wie vor einem Jahr, und selbst die in der ersten Phase noch recht stabilen Benzinpreise waren um 16 % höher als vor Jahresfrist. Diese Teuerungswelle hat einen wesentlichen Anteil

<sup>1</sup> Die im ersten Teil aufgeführten Zahlen beziehen sich auf das Basisjahr 1970, da die hier wiedergegebenen Argumente in der zweiten Jahreshälfte 1979 vor der Umbasierung vorgetragen wurden. Wird der neue Preisindex mit dem Basisjahr 1976 zugrundegelegt, sind die Anstiegsraten etwas niedriger. Vgl. hierzu Statistisches Bundesamt Wiesbaden: Wirtschaft und Statistik, 1979, Heft 11.

*Dr. Gerd von Gusinski, 38, ist Mitarbeiter des Referates Grundsatzfragen der Wirtschaftspolitik im Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in Hannover. Zuvor war er Referent der Abteilung Konjunktur und Statistik des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg.*

an dem rascheren Anstieg des Preisindex für die Lebenshaltung. So wurde immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß sich ohne Heizöl und Benzin die Steigerungsrate der Verbraucherpreise innerhalb von zwölf Monaten bis Oktober 1979 nicht von 2,1 % auf 5,7 %, sondern nur von 2,2 % auf 4,1 % erhöht hätte.

So sinnvoll eine derartige Berechnung auch sein mag, so ist sie doch nicht frei von Problemen: Einmal wird bei diesem Vorgehen nicht geklärt, ob die Verteuerung des Heizöls und Benzins tatsächlich in vollem Umfang auf die stark gestiegenen Importpreise für Rohöl und Mineralölprodukte zurückgeht oder ob nicht, wie wiederholt geäußert worden ist, die Mineralölfirmen dabei auch ihre Gewinne aufgebessert haben. Zum anderen zeigt diese Berechnung allenfalls die direkten Inflationsimpulse des Heizöl- und Benzinpreisanstiegs. Völlig unberücksichtigt bleiben nämlich die Anstöße zu Preiserhöhungen der „zweiten“ Runde z. B. bei vielen Chemie- und Kunststoffherzeugnissen, die auf der rasanten Verteuerung des Mineralöls beruhen. Darüber hinaus sind im gleichen Zeitraum auch die Importpreise anderer Güter außerordentlich rasch gestiegen. So erhöhten sich z. B. die Einfuhrpreise für Leder binnen Jahresfrist um rd. 33 %. Dies führte zu stärkeren Preissteigerungen bei Lederwaren und Schuhen (+ 10 %). Konsequenterweise müßte die rapide Verteuerung der anderen Einfuhrgüter ebenso berücksichtigt werden.

Entsprechendes gilt auch für die Erhöhung der Mehrwertsteuer zur Jahresmitte 1979, die sich bei den Verbraucherpreisen deutlich erkennbar niederschlug. So wurden um die Jahresmitte die Preise beträchtlich stärker angehoben als in den Monaten davor und danach. Wird unterstellt, daß die Mehrwertsteueranhebung voll auf die Verbraucherpreise weitergewälzt worden ist, dann ergibt sich – nach einer Bereinigung um die Preiserhöhungen für Heizöl und Benzin sowie um die Preiseffekte der Mehrwertsteueranhebung selbst – für Oktober ein Anstieg der Lebenshaltungskosten von  $3\frac{1}{2}\%$ . Schließlich wurden jene privaten

Haushalte von einer Teuerungswelle überrollt, die zu bauen anfangen bzw. dies beabsichtigten. In der Bauwirtschaft lagen die Preise immerhin um 10 % über ihrem Vorjahresniveau. Eine derartige Größenordnung wurde zuletzt in den frühen 70er Jahren erreicht.

### Wahl des Basisjahres

Während die Eliminierung der Effekte des Ölpreischubes und der Mehrwertsteueranhebung auf den Preisindex für die Lebenshaltung nicht zuletzt „die Gemüter beruhigen“ sollte, ging ein anderer Hinweis genau in die entgegengesetzte Richtung. Vor Dezember 1979, als das Statistische Bundesamt den Preisindex für die Lebenshaltung auf das neue Basisjahr 1976 umstellte, wurde wiederholt behauptet, daß der alte Index (Basisjahr 1970) den aktuellen Preisanstieg unterschätze; es wurde fälschlicherweise eine Rate von über 6 % angekündigt. Diese Aussage beruhte auf einer Fehleinschätzung der Konstruktion von Preisindizes. Daher scheint es wichtig zu sein, auf die mit der Berechnung von Preisindizes verbundenen Probleme näher einzugehen.

Das Ziel der Ermittlung von Preisindizes ist die Er-

fassung von Preisveränderungen, wie sie im Zeitablauf auftreten, und nicht die Erfassung von Durchschnittspreisen u. ä. Dabei werden verschiedene Prämissen gesetzt. So wird beim Preisindex für die Lebenshaltung unterstellt, daß die privaten Haushalte ihre Ausgabenstruktur (= Wägungsschema, Warenkorb) nicht verändern, d. h. sie teilen ihre Ausgaben prozentual genauso auf die einzelnen Güter und Dienstleistungen auf wie im Basisjahr. Das Bezugsjahr war – wie erwähnt – vor kurzem noch das Jahr 1970 und ist nunmehr das Jahr 1976. Die Festschreibung der Ausgabenstruktur hat zur Folge, daß nicht angegeben wird, wie sich die Lebenshaltungskosten insgesamt verändern, sondern es wird lediglich die Preiskomponente, nicht aber die Mengenkomponeute untersucht.

Je weiter das Basisjahr zurückliegt, um so größer sind im allgemeinen die Abweichungen der unverändert gelassenen alten Verbrauchsstruktur von der gegenwärtigen. Aus diesem Grunde wird regelmäßig das Basisjahr aktualisiert. Die Ausgabenstruktur des Basisjahres wird vor allem mit Hilfe von Einkommens- und Verbrauchsstichproben abgeleitet. Die Zahl der Indexpositionen, also der im Warenkorb aufgeführten Waren und Dienstleistungen, beläuft sich auf fast 800, wobei für einzelne Positionen zahlreiche Einzelreihen zugrunde liegen können. Dieser Aufwand erscheint vielleicht als zu groß. Es muß aber bedacht werden, daß ein Preisindex im allgemeinen um so zuverlässiger ist, je mehr Positionen berücksichtigt werden.

### Ausgabenstruktur

Auch bei einem zeitnahen Basisjahr könnte allerdings die aktuelle Verbrauchsstruktur von der des Bezugsjahres merklich abweichen. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß die privaten Haushalte bei bestimmten Ausgaben recht schnell auf veränderte wirtschaftliche Bedingungen reagieren. Zwar entwickelt sich der private Konsum insgesamt relativ gleichmäßig – selbst in Rezessionsjahren steigt der preisbereinigte private Verbrauch normalerweise weiter an –, aber die Struktur des Verbrauchs kann sich im Konjunkturverlauf ziemlich rasch ändern<sup>2</sup>.

Es gibt nämlich zwei verschiedene Kategorien von Konsumausgaben. Einmal sind es jene Käufe, die kurzfristig nicht oder nur wenig angepaßt werden können, wie z. B. die Ausgaben für Nahrungsmittel, für verschiedene Dienstleistungen (Versicherungs-, Verkehrsleistungen usw.) und die Wohnungsmieten. Konjunkturelle Veränderungen besitzen hier nur einen ge-

<sup>2</sup> Vgl. G. v. Gusinski: Der Lohn-Lag im Konjunkturverlauf. Dargestellt am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland für den Zeitraum 1958 bis 1975, Hamburg 1977, S. 127 ff.

**VDEW**

## Jahresstatistik 1978

DIN A 4, 504 Seiten, DM 290,—

In der Reihe der Jahrgangfolgen der VDEW-Jahresstatistik liegt der Band 1978 vor. Er bietet mit einer detaillierten Darstellung der Einzelangaben von 689 Elektrizitäts-Versorgungsunternehmen einen umfassenden Überblick über die öffentliche Elektrizitätserzeugung und -versorgung in der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West).

Im tabellarischen Teil I **Leistung und Arbeit** ist der Firmenname des Unternehmens, der Sitz seiner Verwaltung und die Unternehmensform, die über die Kapitalbeteiligung Auskunft gibt, ausgewiesen.

Der Teil II **Betriebsmittel** enthält die einzelnen Kraftwerke der Unternehmen.

Die **Gesamtergebnisse** fassen die Einzelangaben der Unternehmen in übersichtlichen Tabellen und mehrfarbigen graphischen Darstellungen zusammen.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt bei



**Verlags- und Wirtschaftsgesellschaft  
der Elektrizitätswerke mbH – VDEW**  
Stresemannallee 23 · Telefon 6 30 41  
6000 Frankfurt/Main 70

ringen Einfluß. Zum anderen erweisen sich aber bestimmte Teile des privaten Verbrauchs als „extrem konjunkturabhängig“; jedenfalls zeigen sich hier ähnlich ausgeprägte Schwankungen wie bei den Investitionen. In erster Linie reagieren die privaten Haushalte mit einer Änderung der Verbrauchsstruktur bei langlebigen Konsumgütern wie Automobilen, Haushaltsgeräten und Möbeln. Denn hier können z. B. in wirtschaftlich schlechten Perioden Käufe eine Zeitlang durchaus hinausgeschoben werden. Ein zeitnahes Basisjahr heißt darum noch lange nicht, daß die aktuelle Verbrauchsstruktur mit der des Basisjahres übereinstimmt. Die Statistik wäre überfordert, wenn von ihr verlangt würde, sie solle derartige kurzfristige Veränderungen erfassen. Immerhin gibt es einen akzeptablen Ausweg. Wird nämlich, wie es das Statistische Bundesamt macht, als Bezugsjahr ein recht „normales“ Konjunkturjahr ausgewählt, wie es die Basisjahre 1962, 1970 oder 1976 gewesen sind, dann werden zwar mögliche extreme Schwankungen bei der Verbrauchsstruktur nicht erfaßt, aber die „mittelfristige“ Ausgabenstruktur wird ganz gut eingefangen.

### Haushaltstypen

Die von der Statistik ausgewählten Preisindizes können selbstverständlich nicht die Preisveränderungen für einzelne Haushalte oder für relativ kleine, konkrete Haushaltsgruppen, sondern „lediglich“ für Haushaltskategorien mit recht hohem Aggregationsgrad ermitteln. Neben dem umfassenden Preisindex auf der Verbraucherstufe, nämlich dem Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte, deren monatliche Konsumausgaben im Basisjahr 1976 bei 2326 DM lagen, werden folgende „typengebundene“ Lebenshaltungsindizes erhoben:

- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Angestellten- und Beamtenhaushalten mit höherem Einkommen; monatliche Verbrauchsausgaben im Basisjahr 1976 3298 DM;
- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalten mit mittlerem Einkommen; monatliche Verbrauchsausgaben im Basisjahr 1976 2053 DM;
- Preisindex für die Lebenshaltung von 2-Personen-Renten- und Sozialhilfeempfängerhaushalten; monatliche Verbrauchsausgaben im Basisjahr 1976 889 DM.

Derartige typengebundene Preisindizes werden schon recht lange erhoben. So wurde bis 1945 die „Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten“ einer 5-köpfigen Arbeiterfamilie und nach der Währungsreform die „Preisindexziffer für die Lebenshal-

tung“ einer 4-köpfigen Arbeitnehmerfamilie ermittelt. Die vier oben angeführten Preisindizes sind spätestens im Laufe der sechziger Jahre das erste Mal erhoben worden. (Hinzu kam noch der Preisindex für die einfache Lebenshaltung eines Kindes.)

Die Ermittlung verschiedener haushaltsspezifischer Preisindizes hat durchaus seine Berechtigung. So interessiert je nach Fragestellung einmal der eine und einmal der andere Index. Wollen z. B. die Arbeitnehmer und die Gewerkschaften überprüfen, wie sich die Kaufkraft von Löhnen und Gehältern entwickelt, so interessieren nicht die Ausgaben der Selbständigen und Rentner, sondern die Güter- und Dienstleistungskäufe der Arbeitnehmerhaushalte und die hier vorkommenden Preisveränderungen. Steht dagegen die Kaufkraft der Renten zur Diskussion, so ist allein der Preisindex für Renteneempfänger von Belang. Die Bundesbank, die dem Stabilitätsziel gesetzlich verpflichtet ist, braucht schließlich einen umfassenden Maßstab, wie den Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte, an dem sie sich orientieren kann. Es zeigt sich allerdings, daß die Abweichungen der einzelnen Indizes voneinander im allgemeinen sehr gering sind.

### Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten

Oft wird darauf hingewiesen, daß der Aggregationsgrad bei den Preisindizes so hoch sei, daß sie zwar für bestimmte Fragestellungen auf dem Gebiet der Finanz-, Geld- und Sozialpolitik von großer Bedeutung seien, für den einzelnen jedoch der Informationsgehalt äußerst bescheiden sei. Diesem Einwand muß widersprochen werden. Selbst wenn berücksichtigt wird, daß die Disaggregation dort ihre Grenzen hat, wo repräsentative Aussagen offensichtlich unmöglich werden; kann durch Modifikation manche – oft auch sehr spezielle – Frage sinnvoll beantwortet werden. So läßt sich z. B. nicht nur feststellen, daß sich im Durchschnitt aller Haushalte die Lebenshaltung binnen Jahresfrist um 5½ % verteuert hat, sondern auch, daß für jene Haushalte, die ihre Warmwasserversorgung und Heizung mit einer Heizölanlage betreiben, die Steigerungsrate über 10 % lag. Daneben können durch die Verwendung von Teilindizes interessante Einzelinformationen gewonnen werden. So stößt der Preisindex für Kraftfahrzeugbeschaffung und -unterhaltung im allgemeinen auf beachtliche Resonanz.

Außerdem werden nicht zuletzt beim Preisindex für die Lebenshaltung vom Statistischen Bundesamt informative Spezialuntersuchungen durchgeführt. So sind u. a. zwischenörtliche Vergleiche des Preisniveaus gemacht worden. Möchte sich z. B. ein Arbeitnehmer be-

ruflich verändern und dabei den Wohnort wechseln, läßt sich folgendes feststellen: Ein Wechsel z. B. von Landshut nach München, von Heidenheim nach Stuttgart, von Fulda nach Frankfurt oder von Nordhorn nach Hannover lohnt sich finanziell im allgemeinen nur, wenn das neue Einkommen um mindestens 5 % höher als das bisherige ist, da in den größeren Städten die Lebenshaltung doch spürbar teurer ist<sup>3</sup>. (Wenn durch den Arbeitsplatzwechsel zusätzliche Kosten entstehen, müssen diese selbstverständlich mit einbezogen werden.) Daß bei einem Arbeitsplatzwechsel neben finanziellen Aspekten auch andere Überlegungen eine Rolle spielen, ist zweifellos richtig. Diese Gründe werden im Rahmen einer Betrachtungsweise, die nur auf dem Vergleich der zwischenörtlichen Preisniveaus basiert, verständlicherweise nicht berücksichtigt.

### Das Qualitätsproblem

Gewiß heißt das alles nicht, daß es beim Preisindex für die Lebenshaltung keine nennenswerten Probleme gibt. Da geht es einmal um die Qualität der einbezogenen Güter und Dienstleistungen. Sie verändert sich bei vielen Produkten im Laufe der Zeit offensichtlich mehr oder weniger deutlich. Die erfaßten Güter und Dienste sollen aber nur mit einem bestimmten unveränderten Qualitätsniveau erfaßt werden, weil sonst keine echten Preisvergleiche mehr gemacht werden können. Zum anderen ist es problematisch, daß von Zeit zu Zeit einige Produkte ganz „von der Bildfläche verschwinden“ und immer wieder neue hinzukommen. So haben in den letzten Jahren z. B. die Taschenrechner nicht nur einen Siegeszug ohnegleichen angetreten, sondern sie verdrängen auch andere Güter mit den gleichen Funktionen immer mehr. Bei einigen dieser Güter ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie nicht mehr hergestellt werden. Daß durch derartige Prozesse die volle Vergleichbarkeit beim Preisindex für die Lebenshaltung beeinträchtigt wird, ist verständlich. Wenn dies auch nicht unbedingt für die kurz- und mittelfristige Betrachtungsweise gilt, so müßten doch bei langfristigen Vergleichen entsprechende Einschränkungen gemacht werden.

Die Problematik von Qualitätsveränderungen soll an drei Beispielen dargelegt werden.

□ Seit einiger Zeit werden Eier nicht mehr lose, sondern im allgemeinen nur noch abgepackt verkauft. Für diese Verpackungsleistung wurden in der Statistik „Preisabschläge“ gemacht. Für den Umfang der Ab-

<sup>3</sup> Berücksichtigt wurde die Gesamtlebenshaltung ohne Wohnungsmieten. Vgl. hierzu Statistisches Bundesamt Wiesbaden: Wirtschaft und Statistik, 1979, Heft 6, S. 403 ff.

schläge gibt es sicherlich keinen objektiven Maßstab. Die Verpackungen können sich für „Kleinverbraucher“ sogar als zu groß erweisen. Bei diesem Beispiel verändert sich das Produkt an sich zwar nicht, da aber eine Leistung hinzukommt, muß eine Neubewertung erfolgen.

□ Die Versicherungswirtschaft verbessert ständig ihre Leistungen. Die neuen Tarife müssen aber nicht unbedingt nur um die zusätzliche Leistung angehoben sein, unter Umständen wurde dabei auch indirekt die „alte Prämie“ mit heraufgesetzt. Dieses Beispiel zeigt, daß sich eine Leistung zwar auf eine bestimmte Art und Weise ändert, die entsprechende Qualitätsbereinigung aber sehr schwierig ist.

□ Die Automobilindustrie hat wiederholt darauf hingewiesen, daß ein Teil ihrer Preiserhöhungen auf Qualitätsverbesserungen bei den Fahrzeugen zurückzuführen ist. In der Regel nennen die Unternehmen sogar den Umfang der qualitätsbedingten Preisanpassung. Es ist allerdings zweifelhaft, ob der Anteil „richtig“ angegeben ist und damit für die Qualitätsbereinigung der Statistik brauchbar ist. Denn wenn z. B. Leistungen, die bis dahin nur zur Sonderausstattung gehörten, in Serienfertigung gehen, ergeben sich oft erhebliche Produktivitätsfortschritte, die bei der Berechnung berücksichtigt werden müßten.

Die Qualitätsbereinigungen müssen zum großen Teil direkt vor Ort vorgenommen werden, d. h. Gemeindebeamte, aber auch die freien Preisermittler wie Hausfrauen, Studenten und Rentner sorgen dafür, daß in der jeweiligen Berichtsstelle die Preise nach Güte und Qualität vergleichbar sind.

Dies alles heißt nun nicht, daß der Preisindex für die Lebenshaltung zur Ermittlung von Preisveränderungen unbrauchbar wird; denn wenn sich das Ausmaß der Fehleinschätzung bei der Qualitätsbereinigung nicht wesentlich verändert, bleibt es in erster Linie ein Niveauprobem. Da aber Preisveränderungen und nicht Durchschnittspreise u. ä. erfaßt werden, spielt das Qualitätsproblem bei der Erhebung von Preisindizes wohl nur eine untergeordnete Rolle. Dieses Argument findet allerdings nicht eine ungeteilte Zustimmung.

Wenn nun im Jahresdurchschnitt 1980 mit 4 bis 4½ % ein ähnlich hoher Anstieg der Lebenshaltungskosten wie im letzten Jahr prognostiziert wird, sollte auch aus den hier vorgetragenen Überlegungen die „nackte“ Prognosezahl nicht überbewertet werden. Es wird bei quantitativen Vorhersagen sowieso viel zu sehr über die Stelle hinter dem Komma geredet.